

Überlegungen aus afrikanischer Sicht

von Joseph Komakoma

Die Vereinten Nationen als Vertreter der Menschheit im Streben nach Realisierung ihrer Ziele verkünden in ihrer Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren – ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.¹ Damit verorten die Vereinten Nationen die Wurzeln der Menschenwürde im Geltungsbereich der Menschenrechte. Begründet wird dies damit, dass der Achtung der Menschenwürde Genüge getan wird, wenn die Grundrechte des Menschen respektiert werden und als unantastbar, unveräußerlich und universell gelten – also nicht vom guten Willen oder der Großzügigkeit des Staates oder einer Person abhängen. Dies sind Rechte, die wir von Geburt an besitzen – allein aufgrund des Umstands, dass wir als Menschen geboren werden.

Als Afrikaner kann man an diesem grundsätzlichen Verständnis von Menschenwürde wenig aussetzen. Unbedingt betont sei jedoch, dass dieses Konzept nicht die kulturellen Nuancen verneint, die der Definition des Konzepts der Menschenwürde zugrunde liegen. Ohne näher darauf einzugehen, verweise ich auf den Umstand, dass diese philosophische Tatsache den Verfassern der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durchaus bewusst war.

Die UN-Menschenrechtskommission, die den Auftrag hatte, den Entwurf der Erklärung auszuarbeiten, war sich der Gefahr bewusst, ein Dokument zu verfassen, das in erster Linie die westliche Auffassung von Menschenwürde widerspiegelt. Daher war beabsichtigt, mit

¹ Vgl. The universal Declaration of Human Rights, Artikel 1–2, <http://www.un.org/en/documents/udhr/> (15.05.2015).

dem Schlussdokument den Bogen von der Weisheit des Thomas von Aquin zur Weisheit des Konfuzius zu spannen. Die Voraussetzungen für das Erreichen dieses Ziels waren durch die Vielfalt des politischen, kulturellen und religiösen Hintergrundes der Mitglieder der Kommission gegeben. Bei der Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung im Jahr 1948 durch die UN-Generalversammlung soll einer der Väter der Erklärung, der Chilene Hernán Santa Cruz, sehr stolz auf das von der Kommission verfasste Dokument gewesen sein. Für ihn war es ein Zeichen dafür, dass „*die Stellung des Menschen an der Spitze des Wertesystems*“ damit festgeschrieben ist.² In weltlicher Sicht hatte Santa Cruz völlig zu Recht das Gefühl, dass das Primat des Menschen mit der bloßen Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung bestätigt wurde.

Hinausgehend über das, was die Vereinten Nationen proklamieren, glauben wir als Christen jedoch, dass jeder Mensch einzigartig, besonders und von Würde erfüllt ist. Unseren Glauben stützen wir auf die Aussagen in der Heiligen Schrift, in der es heißt: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1,27) Demgemäß hat der Mensch die Würde, Person zu sein; er ist nicht bloß etwas, sondern jemand, der imstande ist, sich zu erkennen, über sich Herr zu sein und in Gemeinschaft mit anderen Personen zu treten.³

Papst Benedikt mahnte stets an, die zentrale Stellung des Menschen nie aus den Augen zu verlieren, der kraft seiner Erschaffung nach dem Abbild Gottes das feste Fundament der Menschenwürde ist – und nicht in Relation zu ihr oder als ihr Gegenstand zu sehen ist. Seine Botschaft zum Weltfriedenstag 2007 ist dafür ein gutes Beispiel.⁴

² The universal Declaration of Human Rights. History of the document, <http://www.un.org/en/documents/udhr/history.shtml> (15.05.2015).

³ Vgl. Gen 1,26–27.

⁴ Vgl. Benedikt XVI., Der Mensch – Herz des Friedens. Botschaft seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. zur Feier des Weltfriedenstages, 1. Januar 2006, Vatikanstadt 2006.

Diese Rechte zu verletzen, heißt, gegen Gottes Plan für das Wohlergehen des Menschen zu handeln und damit gegen den immerwährenden Kampf, ihn zu fördern, zu verteidigen und zu schützen. Genau dies macht es für den Christen unabdingbar, danach zu streben, dass das Recht auf Leben, Wohnen, Bildung, Nahrung und verschiedene Freiheiten jederzeit geschützt werden. Zur Verteidigung und Stärkung dieser Rechte begeben wir uns sogar in die politische Arena.

Das afrikanische Verständnis von Menschlichkeit als eine der Wurzeln der Menschenwürde

In Südafrika, wo ich herkomme, gibt es das wunderbare Verständnis von Menschlichkeit mit der Bezeichnung *Ubuntu* – eine Lebensphilosophie, die durch so berühmte Persönlichkeiten wie Desmond Tutu und Nelson Mandela größere Bekanntheit erlangte.⁵ Bei jeder politischer und intellektueller Bedeutung ist *Ubuntu* ein philosophisches und kulturelles Konzept des Menschseins, das in ganz Afrika verbreitet ist. In meiner Muttersprache, dem im Norden Sambias gesprochenen *Bemba*, bezeichnet *Umuntu* einen Menschen, während *Ubuntu* eine bestimmte Bezeichnung für „Menschsein“ ist.

Ausgestattet mit dieser Menschlichkeit sind wir nicht nur imstande, mit anderen Menschen in Verbindung zu treten, sondern auch mit der Natur. Nach Tutu ist es das, was uns vom Tier unterscheidet. Es macht uns menschlich. Es gibt uns Mitgefühl und die Fähigkeit zu vergeben. Es gibt uns ein Gefühl der Verantwortung für die Schwachen in der Gesellschaft und für die Notwendigkeit, unseren Wohlstand zu teilen.

Dieses Konzept der Menschlichkeit legt die Basis für den Respekt vor dem Anderen – und dies wiederum ist die Wurzel der Würde des Menschen. In seinem Blog beschreibt Hochwürden William E. Flip-

⁵ Vgl. dazu die Anmerkungen zu *Ubuntu* in der hervorragenden Desmond-Tutu-Biographie von John Allen: John Allen, *Rabble-Rouser for Peace. The Authorised Biography of Desmond Tutu*, London 2006, S. 346–347, hier: S. 396.

pin Jr. den Zusammenhang zwischen dem afrikanischen Verständnis von Menschlichkeit und der Menschenwürde folgendermaßen:

„Ubuntu ist sichtbar und spürbar im Geist der bereitwilligen Mitwirkung, der bedingungslosen Zusammenarbeit, der Wärme, Offenheit und der Würde des Einzelnen [...] Wenn wir mit dem tiefempfundenen Gefühl, durch unser gemeinsames Menschsein mit anderen verbunden zu sein, handeln, wenn wir uns selbst und den anderen wahrhaftig als Einheit sehen, wenn wir die Menschenwürde hegen, werden all unsere Beziehungen sowie unser Verhalten und unsere Handlungen auf eine höhere Ebene gehoben. Wenn wir Ubuntu verstehen und praktizieren, merken wir, dass jeder von uns eine wichtige Funktion hat.“⁶

Fehlt uns diese Menschlichkeit, fehlt eine wichtige Voraussetzung für das Menschsein. Mit anderen Worten: Auch wenn jemand sehr wohlhabend ist oder eine einflussreiche gesellschaftliche Stellung hat, spricht man ihm die Würde ab, wenn ihm diese Menschlichkeit fehlt.

Die Welt spricht von der „Bewahrung der Schöpfung“, um uns daran zu erinnern, wie eng wir mit der uns umgebenden Natur verbunden sind. In Afrika ist die Bindung zur Natur sowohl natürlich als auch geheiligt, weil dort das Menschsein als von der Natur – den Ökosystemen – abhängig begriffen wird. Der Wald ist die Quelle des Lebens, er spendet Nahrung, Medizin und Energie.

Die Familie als Schule des Lebens zur Vermittlung des „Ubuntu“-Konzepts

Der Stellenwert der Familie in Afrika kann gar nicht stark genug unterstrichen werden. In der Familie wird die wahre Bedeutung von *Ubuntu* vermittelt. Denn Kultur und Tradition wurzeln in einem tiefen Respekt vor dem Leben. Leben, das dadurch entsteht, Kinder zu

⁶ William E. Flippin Jr., „Ubuntu. Applying African Philosophy in Building Community“, www.huffingtonpost.com/reverend-william-e-flippin-jr/ubuntu-applying-african-p_b_1243904.html (15.05.2015).

bekommen, Leben, das nach dem Ableben über den Tod hinaus Bestand hat.

Die Familie ist der Ort, an dem das Leben gefeiert wird – durch einen starken Gemeinschaftssinn, dadurch, dass man sich um die Alten und Kranken kümmert und die erweiterte Familie miteinbezieht. Das starke Solidaritätsgefühl macht Krankheiten und Bestattungen zu öffentlichen Ereignissen. Es wäre undenkbar, ein Fest ohne die Gemeinschaft zu feiern. Darüber wird in Afrika mitunter sogar gewitzelt. So heißt es: Wenn du ein Spielzeug kaufst, musst du dir bewusst sein, dass du es für das ganze Dorf oder Viertel kaufst.

Die zweite Sonderversammlung der Bischofssynode für Afrika befasste sich eingehend mit dem Thema Familie, und man kam überein, die Familie als ideales Leitbild für die Kirche in Afrika zu übernehmen – insofern, als dieses Bild „die Sorge um den anderen, die Solidarität, die Herzlichkeit der Beziehungen, die Annahme, den Dialog und das Vertrauen“ betont.⁷ Daher sprechen wir in Afrika von der Kirche als Familie Gottes.

In traditionellen afrikanischen Gemeinschaften galt es als die schlimmste Strafe, aus dem Dorf, der Familie und der Gemeinschaft verbannt zu werden.

Menschenwürde vor dem Hintergrund der modernen Kommunikationsmittel

Seit jeher spielte die Familie durch die elterliche Erziehung eine wichtige Rolle dabei, Kindern ein festes moralisches Wertesystem mitzugeben. Überall auf der Welt konkurrieren Eltern heute mit einer Informationsflut, die durch die Nutzung von Mobiltelefonen

⁷ Papst Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Africae Munus* über die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens, 19. November 2011, Nr. 63, http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/apost_exhortations/documents/hf_ben-xvi_exh_20111119_africae-munus.html (16.06.2016).

und Internet entsteht. Wie eine neue Kraft der Sozialisierung drängen soziale Medien in unser Leben ein. Viele junge Menschen glauben und imitieren heute das, was sie im Internet gesehen haben, statt den Ratschlägen von Eltern, Geistlichen und Lehrern zu folgen.

Die Familie, das gepriesene Symbol für den Ubuntu-Geist in Afrika, ist bedroht. Die ständige Beschäftigung mit Facebook, WhatsApp, Twitter, Instagram und ähnlichen sozialen Medien lassen sehr wenig Raum für den Gemeinschaftsgeist. Individualisierung greift um sich. Junge Menschen wachsen mit Werten auf, die keine afrikanischen Werte sind. Im Hinblick auf die moralische Erziehung der Jugend muss uns zudem mit Sorge erfüllen, wie leicht im Internet nicht jugendfreie Inhalte zugänglich sind.

Wir haben jedoch noch nicht vollständig realisiert, dass diese sozialen Medien auch eine Kraft entfalten können, die für das Gemeinwohl wirkt. Ägypten mit seinem hohen Alphabetisierungsgrad demonstrierte der Welt die positive Seite der sozialen Medien als mächtiges Instrument zur Mobilisierung von Massen.

Die politische Dimension der Menschenwürde in Afrika

Das Streben nach einem menschenwürdigen Dasein hat in Afrika auch eine politische Dimension, weil der Staat eine zentrale Rolle beim sozialen Fortschritt der Menschen spielt.

50 Jahre nach der Welle der Unabhängigkeit, die über Afrika hinwegrollte, kämpft der Kontinent noch immer um die Etablierung stabiler Demokratien, die Durchsetzung von Rechtsstaatlichkeit und die Gewährleistung der Sicherheit für die Menschen – ganz zu schweigen von der Bereitstellung elementarer sozialer Leistungen. Darüber hinaus gibt es allerorten zahlreiche soziale Probleme wie Menschenhandel, Kinderarbeit, Ausbeutung von Frauen sowie gewaltsame Konflikte. Diese Probleme dürften es unter anderem sein, die Afrikaner zur Flucht in verheißungsvollere Gegenden treiben. Rohstoffvorkommen werden von ausländischen Unternehmen gnadenlos ausgebeutet, und die Profite wandern außer Landes. Das entzieht

den afrikanischen Ländern die benötigten Mittel für die Finanzierung von Sozialleistungen.

Angesichts der grassierenden Armut, der endemischen Krankheiten, der allgegenwärtigen Korruption, der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich, der Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen sowie der anhaltenden politischen, ethnischen und religiösen Konflikte fällt es daher schwer, von der Würde des Menschen zu sprechen.

In den zahlreichen Flüchtlingscamps, die über ganz Afrika verstreut zu finden sind, ist nur schwer vorstellbar, dass der Menschenwürde Genüge getan wird. Wenig verheißungsvoll sind für viele Afrikaner zudem die Aussichten, auch weiterhin in bitterer Armut ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft dahinvegetieren zu müssen.

Angesichts der jüngsten Entwicklung einiger afrikanischer Länder, die Zeichen des wirtschaftlichen Erstarkens und der politischen Stabilität zeigen, ist die Lage jedoch nicht völlig hoffnungslos. Doch selbst in diesen Ländern bleibt die Basis dieses Aufschwungs aus vielerlei Gründen äußerst fragil.

Sambia ist dafür ein gutes Beispiel. In den vergangenen zehn Jahren wuchs die sambische Wirtschaft im Schnitt um sechs Prozent pro Jahr. Nutznießer dieses Aufschwungs scheinen aber nur einige wenige in den schicken Gegenden der Großstädte zu sein. Dort staunt man über den enormen Wandel. Feudale Villen, glitzernde Shopping-Malls und Restaurants schießen gleichsam wie Pilze aus dem Boden, und Luxuskarossen verstopfen die Straßen. Den krassen Gegensatz dazu bilden die ärmeren und ländlichen Gegenden. Dort kämpfen die Menschen weiterhin um das Überleben. Elementare Versorgungsleistungen wie sauberes Trinkwasser, medizinische Versorgung, Grundschulen, ja selbst einfache Straßen, fehlen.

Ob diese Probleme gelöst werden können, hängt auch vom politischen Engagement ab. Erst wenn die afrikanischen Länder eine gewisse politische Reife haben, lassen sich diese Probleme angehen. Dazu muss in gute Regierungsführung, Integrität, Rechenschaftspflicht und Transparenz, die Förderung demokratischer Strukturen, universelle Bildung, Rechtsstaatlichkeit und die Bekämpfung der Korruption investiert werden.

Die Achtung der Menschenwürde wird auf ewig ein frommer Wunsch bleiben, wenn diese politischen Mindestvoraussetzungen nicht erfüllt sind. Das meinen wir, wenn wir sagen, dass das Streben nach einem menschenwürdigen Dasein in Afrika eine politische Dimension hat.

Dies zwingt alle Akteure, die sich für die Verbesserung der Situation der Menschen in Afrika einsetzen – und somit auch die Kirche –, sich der Frage aus politischer Perspektive zu nähern.

Die Kirche und das Streben nach Menschenwürde in Afrika

Das Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM), das kontinentale Gremium, das die Bischöfe Afrikas vor 45 Jahren gründeten, um die pastorale Solidarität zu stärken, hat sich an die Spitze der Bewegung gesetzt, die sich für die Beseitigung der Hemmnisse für den menschlichen Fortschritt in Afrika einsetzt.

Im Jahr 2013 erschien ein Hirtenbrief zu diesem Thema.⁸ In ihm erklärten die Bischöfe, dass die Kirche in Afrika eine prophetische Mission hat, die sie nicht ignorieren darf. Weiter hieß es dort, dass die Kirche in Afrika diese Aufgabe seit Beginn des Unabhängigkeitsprozesses der afrikanischen Länder vor 50 Jahren unaufhörlich wahrgenommen hat.⁹ Die Bischöfe prangerten unter anderem an, dass viele Kinder im schulfähigen Alter keine Schule besuchen können, weil die dafür nötigen Schulplätze fehlen. Darüber hinaus wurde beklagt, dass die afrikanischen Volkswirtschaften nach wie vor schwach sind, bewaffnete Gruppen Millionen von Menschen terrorisieren und Beschäftigungsmangel herrscht. Angesichts dessen drängt die Kirche

⁸ Vgl. SECAM (Hrsg.), Hirtenbrief, Governance, Common Good and Democratic Transitions in Africa, Accra 2013.

⁹ So griffen die sambischen Bischöfe in ihrem Hirtenbrief, der seit 1953 erscheint, dieses Thema regelmäßig auf. Vgl. Joe Komakoma, The Social Teaching of the Catholic Bishops and other Christian Church Leaders in Zambia. Major Pastoral Letter and Statements 1953–2001, Ndola 2003.

die Politik, dafür Sorge zu tragen, dass die Menschenwürde nicht mit Füßen getreten wird.

Die Kirche in Afrika unterscheidet sich in ihrer Sorge um die Nöte des Menschen nicht von der Weltkirche. Die Soziallehre der Kirche lässt sich wunderbar auf die soziale Lage in Afrika anwenden – genau wie in anderen Teilen der Welt. Es muntert immer wieder auf, sich die berühmten Eröffnungsworte von *Gaudium et spes* in Erinnerung zu rufen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“¹⁰

Ohne näher auf diesen Punkt einzugehen, ist klar, dass die Kirche sich nicht von der Welt abkapseln darf. Die Kirche sieht sich selbst als Teil der Welt und nimmt durch das Leben der einzelnen Christen Anteil am tagtäglichen Leben der Welt. Zudem ist auch anzumerken, dass sich die Kirche zwar nicht von der Welt isolieren darf, aber auch nicht mit politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und entwicklungsbezogenen Modellen eigener Prägung an die Öffentlichkeit tritt.

Die Kirche spielt nur ihre angestammte Rolle als „Gewissen der Gesellschaft“. Mit anderen Worten: Die Kirche wendet aus der Bibel entlehnte moralische Grundsätze auf die verschiedenen Bereiche des Lebens an (politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturell ...) – mit dem alleinigen Interesse, dafür zu sorgen, dass der Mensch und der Schutz der Würde des menschlichen Lebens im Mittelpunkt sämtlichen sozialen Engagements stehen.

Das Engagement der Kirche im sozialen Bereich, das auf die Förderung der sozialen Gerechtigkeit, den Schutz des menschlichen Lebens und der Würde sowie die Verwirklichung von Solidarität und Mitwirkung aller abzielt, speist sich aus dem Selbstverständnis der Kirche als Bewahrer der Schöpfung Gottes, der stets zu verhindern versucht, dass diese Schöpfung durch den Menschen und sein Handeln entweiht wird.

Gott schenkte der Menschheit eine wundervolle Schöpfung. Leider haben wir diese durch unsere Gier, unseren Machthunger, unse-

¹⁰ GS 1.

ren Hochmut, unsere Achtlosigkeit und unsere Egozentrik besudelt. Die Kirche kämpft darum, die von Gott gefügte Ordnung wiederherzustellen. Dies kann nur gelingen, wenn wir Menschen es neu erlernen, nach den Werten der Bibel zu leben: Gerechtigkeit, Frieden, Fairness, Liebe, Solidarität, Respekt vor der Würde des Einzelnen, Schutz der Umwelt, Toleranz ohne Ignoranz, Gemeinwohl und eine richtige Gewichtung. Dies sind Werte und Grundsätze, die uns das Zusammenleben als Gesellschaft ermöglichen. Dies sind Werte, die hinter dem Respekt vor der Würde des Menschen liegen.

Das Streben nach menschlicher Würde und ihre Verankerung im pastoralen Wirken der Kirche in Afrika

Im Zuge der beiden Synoden zu Afrika in den Jahren 1994 und 2009 erschienen zwei Nachsynodale Apostolische Schreiben, die zur Grundlage für das pastorale Wirken der Kirche in Afrika wurden: *Ecclesia in Africa* und *Africae Munus*.

Das apostolische Schreiben *Ecclesia in Africa* gab der Kirche in Afrika die Chance, sich auf ihre Wurzeln zu besinnen – mit der „Kirche als Familie“ als neues Leitbild. Dies ebnete den Weg für eine tiefere Evangelisierung, ist dieses Leitbild der Kirche doch ein Bild, mit dem sich jeder Afrikaner identifizieren kann.

Darüber hinaus liegt die Betonung des Schreibens auf der ständigen Ausbildung aller pastoralen Akteure und der Laien, insbesondere in den Bereichen Gerechtigkeit und Frieden. Papst Johannes Paul II. wünschte sich eine engagiertere Kirche: „Jeder muß sich, seinem Lebensstand entsprechend, seiner Rechte und seiner Pflichten bewußt werden, den Sinn und den Dienst für das Gemeinwohl sowie die Kriterien einer anständigen Verwaltung der öffentlichen Güter und einer einwandfreien Präsenz im politischen Leben erlernen, um so angesichts der sozialen Ungerechtigkeiten glaubwürdig eingreifen zu können.“¹¹ Dies wurde ergänzt durch den Aufruf an alle Ebenen der Kir-

¹¹ Johannes Paul II., Nachsynodales Schreiben *Ecclesia in Africa* über die Kir-

che in Afrika, Kommissionen für Gerechtigkeit und Frieden zu gründen. Katholiken im öffentlichen Leben erhielten den Auftrag, in ihrem täglichen Tun ihren angemessenen Beitrag dazu zu leisten, Zeugnis für die Güte, Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe Gottes abzulegen.¹²

Das apostolische Schreiben *Africae Munus* griff die wichtigsten Themen von *Ecclesia in Africa* auf. Neben der Schaffung von Strukturen für Gerechtigkeit und Frieden gilt der Aufruf jetzt der Notwendigkeit der Einbindung der Soziallehre der Kirche in sämtliche katechetischen Materialien. Das soll sicherstellen, dass die Soziallehre an allen katholischen Lehreinrichtungen gelehrt wird.¹³

Die beiden nachsynodalen apostolischen Schreiben *Ecclesia in Africa* und *Africae Munus* wurden von der SECAM als Leitlinien für das Engagement der Kirche als Familie Gottes in Afrika genutzt.¹⁴

Insbesondere in Fragen, die die katholischen Universitäten und Christen in führenden Positionen betreffen, forderte man die Verstärkung der Bemühungen um menschliche, geistliche und lehrmäßige Weiterbildung der Laien, damit diese ihrer Verantwortung auf familiärer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Ebene im Einklang mit der Soziallehre der Kirche gerecht werden und die Jugend begleiten können, um ihre Einbindung in die Gesellschaft zu erleichtern.¹⁵

che in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000, 14. September 1995, Nr. 107, http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_14091995_ecclesia-in-africa_ge.html (26.05.2016).

¹² Vgl. ebenda.

¹³ Vgl. Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Africae Munus* über die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens, a. a. O., Nr. 134–138.

¹⁴ Vgl. SECAM (Hrsg.), *The Symposium of Episcopal Conferences in Africa and Madagascar (SECAM)*, 16th Plenary Assembly, Final Message, Kinshasa 2013, Nr. 13.

¹⁵ Vgl. ebenda, Nr. 16 und 18.

Man bekräftigte die Verpflichtung, in allen Diözesen, in denen es diese noch nicht gibt, Kommissionen für „Gerechtigkeit und Frieden“ ins Leben zu rufen und die bestehenden Kommissionen durch eine bessere Ausbildung ihrer Leiter zu stärken.¹⁶

Schlusswort

Man spürt eine neue Dynamik der Kirche in Afrika: Sie tut, was sie kann für die Achtung und die Verteidigung der menschlichen Würde im Rahmen pastoraler Initiativen, die durch die Verknüpfung des Glaubens mit der afrikanischen Ubuntu-Philosophie neuen Schwung erhielten.

Wie es in einigen Teilen Afrikas heißt, überwiegt das Potential des Kontinents bei weitem die Probleme, mit denen Afrika heute konfrontiert ist. Man kann also nur mit der Hoffnung des Christen in die Zukunft schauen und dem Wissen, dass die menschliche Würde in Afrika ein Wert ist, der eng mit dem Verständnis vom Menschen verknüpft ist.

¹⁶ Vgl. ebenda, Nr. 21.

Menschenwürde

Diskurse zur Universalität und Unveräußerlichkeit

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN